Breslauer Beobachter.

№ 34. Ein' Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. 1846.

Sonnabend, den 28. Februar.

Zwölfter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends u. Sonntags, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern Einen Sgr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Geschichtliche Erinnerungen.

Ein Erdbeben in Oberschlesien,

am 27. Februar 1786.

Grade 60 Jahre sind es, daß in mehreren Orten Oberschlesiens merkliche Erderschütterungen verspürt wurden. In Loslau hörte man in der Nacht vom 26 — 27 Februar um 1 Uhr die Dächer, Balken, Wände und Thüren vieler Häuser knicken und knastern. Gegen 3 Uhr ließ das Geräusch nach. Um halb 4 Uhr erfolgte eine neue Erschütterung von 4 — 5 Minuten. Alle Gebäude wankten, die darin befindlichen Sachen, sie mochten frei liegen, oder befestigt sein, wurden stark bewegt; Fenster, Gläser und Geschirre klirrten, und die Schlafenden wurden in den Bettstellen erschüttert. Jedermann verließ die Zimmer. Die Luft war rein und klar, der Himmel heiter und gestirnt.

In Leobschütz wurde dies Erdbeben um ein Viertel auf 5 Uhr verspürt. Die Schlafenden wurden durch Hin- und Herbewegen geweckt und die Wachenden versicherten, ein fürchterliches Getöse gehört zu haben. Bei Manchem haben Gläser und Tassen geklungen und die Glocke auf dem Rathsthurme läutete.

In Katscher bei Leobschütz konnte ein Herr in eben dieser Nacht wegen heftigem Kopfweh nicht schlafen. Er stand auf, setzte sich auf einen Stuhl neben dem Bette eines andern in der Stube schlafenden Herrn, und ließ einen Bedienten rufen, mit dem die Hauskatze hereinkam. Diese bezeigte sich höchst unruhig, lief in der Stube einigemale hin und her, wollte zur Thüre hinaus, in dem Augenblick aber machte sie auf einmal einen gewaltigen Satz von der Thüre bis zu dem Ofen, und verkroch sich darunter. Zugleich ward das ganze massive Haus gewaltig erschüttert; der auf dem Stuhle sitzende Herr wurde mit seinem Stuhle und der liegende mit seinem Bett in Bewegung gesetzt, der Bediente schwankte auf dem Fußboden, das Bretterwerk, die Tische und Schränke knasterten, das Porzellan auf dem Tische erklang, und eine Taschenuhr und ein Gebund Schlüssel welche an dem Spiegel hingen, schlugen 3 bis 4 mal aneinander, so daß die Anwesenden, welche wohl 10 Schritt entfernt standen, es deutlich hörten. Wie nach der Uhr gesehen wurde, bewegte sich die Kette noch eine ziemliche Zeit. Alle, Bedienten und Mägde im Hause, Verwalter, Schaffer und Schäfer wurden in und außer dem Bette heftig erschüttert.

Auch in Frankenstein hat man um die nämliche Zeit diese Erderschütterung empfunden. Viele weckte sie aus dem Schlafe, und die Vögel flatterten in den Käfigen herum. Am stärksten aber war sie in Krakau, wo viele Menschen in der Kathedralkirche bei der Frühmesse versammelt waren. Der hohe Altar fing an zu wanken, und Alles drängte sich angstvoll wieder zur Kirche hinaus. In der Herrschaft Pleß war dies Erdbeben nicht weniger heftig. Man empfand in der Stadt 3 schnell auf einander folgende Stöße, welche die Einwohner mit großem Schreck aus den Betten jagten. Das Schloß des Herrn von Gusner in Paulowitz ward so stark erschüttert, daß seine Spieluhr anschlug, und das Stück der Stunde zu spielen anfing, ob es gleich zwischen 4 und 5 Uhr war. In der Gegend um Neiße waren die Erderschütterungen geringer und schienen sich um Nimptsch und Heinrichau ganz zu verlieren. Weit heftiger hingegen war es in dem österreichischen Schlesien, dem größten Theile Mährens, der Grafschaft Glatz und den angränzenden Orten von Böhmen. In Neu-Heyde im Glätzischen fing auf einmal ein sonst ganz mäßiger Quell, der rund um gefroren war, und daran das Wasser unter dem Eise wegging, an, in großer Menge heraus zu stoßen und über seine Ufer zu ergießen, weil es in dem mit Eis bedeckten Dorfbach nicht eher fortkonnte, bis durch das weggeschaffte Eis sein gewöhnlicher Lauf wieder frei gemacht wurde. Das ungewöhnlich starke Quellen des Wassers aber dauerte doch ungefähr einen halben Tag fort.

In verschiedenen an der Oder belegenen Orten wurde die Erschütterung zwar auch, aber äußerst schwach verspürt, wie in Ratibor, Ober Glogau, Oppeln und Brieg.

Eine Plünderung Grünbergs,

am 28. Februar 1643.

Je nahrhafter ein Ort zur Zeit des 30jährigen Krieges war, eine desto stärkere Lockspeise war sein Wohlstand für die Helden desselben. Das war auch der Fall mit Grünberg, welches binnen 14 Jahren nicht weniger als siebenmal rein ausgeplündert wurde. Die 3 erstenmale geschah es 1629, wo auch viele Bürger dabei erschossen wurden, und 1632, 1633. Dennoch mußte die Stadt 1638 noch durch 2 Monate lang 2000 Croaten unterhalten; und das Jahr darauf eine Zeitlang 4000 Schweden, welche es späterhin den 9. und 12. Juli plünderten und dadurch viele Bürger zum Auswandern nach Polen bewogen. Den 28. März 1642 plünderten sie es abermals, und den 28. Februar 1643 thaten die Kaiserlichen dasselbe. Dazu kam in eben dieser Periode, nämlich 1631 noch eine fürchterliche Pest, welche von 10000 Einwohnern, die damals Grünberg zählte, nur 3000 übrig ließ und also deren nicht weniger als 7000 hinraffte. Und damit das Sprüchwort wahr würde, wenn Unglück kömmt, so ist's mit Haufen, so ging den 25. April 1627 am Abend Jubilate die ganze Stadt nebst Vorstädten in Feuer auf und nach 2 unbedeutenden Bränden 1631 und 1638 loderten 1651 den 24. August 665 Wohnhäuser nebst Kirche, Schule und Rathhaus auf.

Die Oderbraut.

Eine Novelle von Julius Maria Petery.

(Fortsetzung.)

IV.

„Auf dem Kirchthurme zu Hermsdorf, zwei Stunden von Glogau, verkündete eben die Glocke die Stunde der Mitternacht, als zwei Reiter auf der Höhe vor dem Dorfe aufeinanderstießen. Beide hielten ihre Rosse an.

„Gnädiger Herr, Sie sind es! rief freudig der eine der Reiter, welcher von Glogau herkam und sich hastig von dem schaumbedeckten Pferde schwang.

Ja, alter Joseph, es ist Dein Herr, welcher heimkehrt, erwiderte der andere, von der entgegengesetzten Seite herkommend, dem Diener vertraulich die Hand schüttelnd. Sprich, wie geht es in Glogau? Deine Mahnung und ein unnennbares Ahnen beschleunigten meine Reise. Was macht meine Melia?

Ach, gnädiger Herr, dem Himmel sei gedankt, daß Sie da sind. Ich hatte Sie noch nicht so nah gewähnt, aber ich wagte es in der Angst meiner Seele, Ihnen heut auf gut Glück entgegen zu reiten, um Sie vor Ihrer Ankunft erst noch einmal sprechen zu können.

Himmel, was ist vorgefallen? unterbrach Julius ängstlich den Alten.

Herr, Sie wähnten an Zerdoni einen Freund zu besitzen, der es aufrichtig, treu mit Ihnen meine, aber von dessen Seele haben die bösen Geister Besitz genommen. Er ist ein Teufel.

Joseph, Du lügst! schrie Julius.

So wahr wie da oben die Sterne die weite Bahn wandeln, so wahr sind meine Worte, und so wahr schleicht Zerdoni fort auf dem höllischen Pfade, welchen ihm der Böse gezeigt. Ihr Vater kennt Ihre Liebe zu der schönen Oderbraut, er flucht Ihnen, und Gräfin Wanka schmiedet mit ihrem Buhlen Zerdon furchtbare Pläne zur Vernichtung Ihrer Geliebten und des Vaters derselben, der Zerdonis freche und zudringliche Werbungen um die Hand seiner Tochter bestimmt und zürnend zurückgewiesen. Die verruchte That sollte ausgeführt werden, ehe Sie von Ihrer Reise zurückkehren würden, denn die Verschworenen fürchteten, Sie würden sonst ihre Pläne vereiteln, drum schrieb ich Ihnen und

mahnte Sie an die baldige Rückkehr; denn wissen Sie, Zerdoni hat geschworen, wenn alles schlummert, das Häuschen, welches Melia mit ihrem Vater und ihrem Bruder bewohnt, anzuzünden, und so ihre Lieben unter den rauchenden Trümmern zu begraben. Ich lauschte eines Abends an der Thüre des Zimmers Ihres Vaters, bei dem Wanka und Zerdoni sich befanden, und hörte den schrecklichen Schwur. Nun eilen Sie, gnädiger Herr, und retten Sie noch diese Nacht Ihre Geliebte, ehe Ihr Vater oder einer von seinen Helfern Ihre Ankunft erfähr —

Ha, Joseph, Deine Worte machen mich wahnsinnig! Gott, Gott! wäre es möglich! Mein Vater sollte solch ein schwarzes, liebloses Herz haben? Komm, Joseph, komm, wir müssen eilen, damit wir nicht zu spät kommen.

Fort jagten die Beiden. Schon waren sie bei dem Dorfe Tantschau angelangt, als das Pferd des jungen Reiske von dem langen, fast ununterbrochenem Ritt über seine Kräfte angestrengt, stürzte.

Großer Gott, das ist eine schlimme Vorbedeutung, gnädiger Herr! sprach der alte Diener, schwang sich von seinem Rosse, führte es seinem Herrn vor und bat ihn, dasselbe zu besteigen, und schleunig den kurzen Weg bis Glogau auf demselben zurückzulegen.

Julius sah noch einmal auf sein gutes Roß, dann eilte er weiter. Immer schneller jagten düstere Wolken an der bleichen Mondscheibe vorüber. Nah und ferne zuckten Blitze, denen bald Donner auf Donner folgte. Immer stärker ras'te der Sturm und verhinderte die hastige Eile des Jünglings.

Als Julius aus dem Dorfe Rauschwitz ritt, sah sein Auge eine Röthe hinter den Thürmen Glogau's aufsteigen, die sich von Augenblick zu Augenblick vermehrte. Feuer! schrie er, sein Roß zu noch größerer Eile spornend; eine furchtbare Angst wollte ihm die Brust erdrücken. Der dumpfe, ängstliche Ton der Sturmglocke, die jetzt von dem Rathsthurme herab tönte, drang wie der Ruf des Todesengels in die Seele des Jünglings, und immer gewaltiger trieb er das keuchende Roß an, und jagte zu dem Brustauer Thore hinein in die Stadt, dem Tumulte der Bewohner nach, der sich durch die Meltz- und große Odergasse dem Oderthore zuwälzte. Als er auf dem Schloßplatze anlangte, ritt eben sein Vater mit seinem Adjutanten über die Zugbrücke. Er eilte durch das Thor, doch kaum betrat sein Pferd die große Oderbrücke, so stürzte es zusammen, und er sah die furchtbare Ahnung seiner Seele verwirklicht, das Häuschen seiner Melia stand in vollen Flammen. Sein Vater hielt, und erkannte in dem sich wieder aufraffenden Reiter seinen Sohn, der weiter durch die Menge sich zu der Brandstätte durchdrängen wollte, aber von jenem festgehalten wurde.

Halt, Julius! woher auf einmal, und in diesem Augenblicke?

Ein furchtbares Verbrechen zu verhindern, trieb es mich aus Wien.

Sogleich kehre um, Knabe, begieb Dich ins Schloß und erwarte meine Rückkehr!

Ha, Du bist nicht mehr mein Vater, nicht mein Tyrann, ich thue, was ich muß! und fort stürzte er und verlor sich unter der Menge, die vor dem Feuer hin und her wogte.

Die Flammen leckten gierig an dem Gebäude, das jeden Augenblick einzustürzen drohte. Große Funken lösten sich ab, erhoben sich in die Luft, und verschwanden dann in der Höhe. Das letzte Mark hatten sie bereits aufgezehrt, als Julius anlangte. Nichts war aus dem brennenden Hause gerettet, keine Hand bewegte sich, um das Feuer zu dämpfen, denn Zerdoni jagte die Umstehenden zu den nahe gelegenen Häusern, um zu retten, wenn sie von den Flammen ergriffen werden sollten. Julius aber, da er die Bewohner des Häuschens nirgends gewahrte, sendete einen verzweiflungsvollen Blick empor zum Himmel, und wollte sich in die Flammen stürzen, — da hielt ihn Zerdoni fest, und grinsete mit einem teuflischen Lächeln den bleichen Jüngling an:

Zu spät, Melia ist Braut, siehe ihre Hochzeitsfackel.

Teufel! schrie Julius, stieß mit gewaltiger Faust den Hohnlachenden in das wüthende Feuer, und verschwand selbst in den Flammen.

General Reiske hatte die That seines Sohnes gesehen, sein Gewissen erwachte. Er bot eine große Summe dem zur Belohnung, der seinen Sohn retten würde, aber Niemand mochte es wagen, sein eigenes Grab gähnte ihn sicher an.

Zerdoni hatte sich selbst gerettet, er war tödtlich verwundet.

Mein Vater! — Vater! mein Vater! tönte es jetzt aus dem wirren Gewühle, und ein Jüngling machte sich Platz und suchte mit wild rollendem Auge unter der Menge denjenigen, welchen er in der Angst seiner Seele rief. Es war Alphonso. Und noch einmal schrie er mit einem fürchterlichen Tone, der die Nebenstehenden mit Schaudern erfüllte: Vater! — Vater, mein guter Vater, wo bist Du? Keine Antwort, nur ein alter Bekannter, der neben ihm stand, zeigte schweigend mit der zitternden Hand ins Feuer, und im Nu verschwand auch Alphonso in den Flammen.

Einen Augenblick herrschte düstere Stille, da drang auf einmal ein Schrei der Freude der Menschenmenge durch die Lüfte, denn aus den Flammen wand sich Alphonso, einen menschlichen Körper auf seinen Armen tragend. Kaum aber war der wackere Jüngling über die brennenden Balken auf dem freien Platze angelangt, als diese mit schrecklichem Gekrache zusammenstürzten. Alphonso legte seine Last auf den Boden und kniete neben ihr hin, sein von dem Dampfe jetzt befreites Auge auf dieselbe richtend. Bewußtlos sank er zurück. Er hatte in den Flammen geglaubt, er fasse den Vater, als er über einen Körper gestürzt war, und hatte ihn hastig aufgerafft, und ihn über die glühenden Balken davon getragen, mit freudig klopfendem Herzen — und nun sah er, daß es nicht sein Vater war — dieser lag unter den Trümmern begraben.

V.

Melia und Alphonso waren bei der kranken Theresia eben angelangt, als der Wächter des Dörfchens Biegnitz sein fürchterliches: Feuer! Feuer! ertönen ließ. Schrecken hatte Alle erfaßt, denn sie erkannten die Gegend, in der das Feuer wüthete. Melia schwieg einen Augenblick, dann sprach sie hastig und ängstlich zu ihrem Bruder: Eile, Alphonso, eile fort, denn der Vater ist in Gefahr. Sprachlos raffte sich der Jüngling auf, drückte nur noch einen heißen innigen Kuß auf die Lippen seiner kranken Geliebten, folgte mit ängstlicher Eile dem Vater seiner Theresia in den Hof, woselbst ihm dieser ein Pferd vorführte, und jagte dann fort, dem Damme von Glogau zu. Dort angekommen, sah er, daß es wirklich sein Vaterhaus sei, das die Flammen verzehrten. Nicht seinen Vater hatte er gerettet, sondern den Freund, den Geliebten seiner Schwester. Als er aus seiner Ohnmacht erwachte, waren seine Sinne zerrüttet. Derselbe alte Bekannte, der die vergangene Nacht ihm schweigend mit zitternder Hand den Weg ins Feuer gezeigt, derselbe hatte ihn in seine Wohnung getragen und dort gepflegt. Er war der Bruder des alten Joseph und eingeweiht in seine Verhältnisse. Joseph, der just bei dem Feuer anlangte, als Alphonso mit seinem Freunde aus den Flammen trat, mußte auf Befehl des Generals den ohnmächtigen und verwundeten Julius ins Schloß tragen.

Julius erwachte am andern Morgen unter fürchterlichen Schmerzen; Joseph stand an seinem Bette. Seine erste Frage war nach Melia. Freudig richtete er sich empor, als der alte Diener ihm erzählte, daß sein Bruder Franz gestern Abend Melia nebst ihrem Bruder in dem Kahne nach Biegnitz habe fahren sehen, daß nur Alphonso zurückgekehrt sei, der ihn aus den Flammen gerettet. Thränen rollten über seine bleichen Wangen, als er erfuhr, daß der Vater seiner Geliebten in dem brennenden Gebäude umgekommen sei, — — aber als der Diener erzählte, daß Franz in der Dunkelheit Zerdoni habe um das Häuschen schleichen sehen, da ballte sich seine Faust, und ein Fluch entfuhr seinen Lippen. Es ward ihm klar, daß dieser Teufel das Haus angezündet habe. Er wollte aus dem Bette und den Buben sogleich zur Rechenschaft ziehen, aber man hielt ihn zurück.

Da öffnete sich die Thüre und der General trat mit der Gräfin Wanka ins Gemach. Ein eisiger Schauer durchbebte das Innere des kranken Jünglings, als er die Vernichter seines Glückes erblickte. Beide begrüßten ihn kalt und stolz, und der General sprach: Dein Benehmen seit kurzer Zeit spricht sehr gegen Dich und Deine Liebe zu Deinem Vater und Deiner holden Braut. Den Grund wissen wir, und ohnerachtet des wahnwitzigen Betragens in dieser Nacht und Deiner geckenhaften Liebe zu der überspannten Dirne, bin ich dennoch nicht abgeneigt, Dich nicht nur einer väterlichen Strafe nicht zu unterziehen, sondern Dir zu verzeihen, wenn Du meinen letzten Willen hier unbedingt und ohne Murren erfüllst, nämlich, daß Du gleich nach Deiner Genesung Deine Braut hier zum Altare führst.

Vater, Verzeihung! Ich kann nicht, ich kann ihr keine Liebe schenken! flehte der zum Tode erschütterte Jüngling.

Du mußt! donnerte der General, stolz das Zimmer verlassend.

Die Gräfin trat mit einer erheuchelten Miene, die zärtliche Freundlichkeit und innige Liebe ausdrücken sollte, näher zum Bette, aber Julius erkannte mit dem ersten Blick, welche Gefühle sie beherrschten, den wahren Charakter ihrer Seele; und ohne sie sprechen zu lassen, winkte er ihr abwehrend mit der Hand und drehte sich auf die andere Seite. In dem Innern der Gräfin kochte schreckliche Wuth, rachebrütend ging sie nach ihrem Zimmer zurück und sendete sogleich nach Zerdoni, um neue Pläne zu schmieden.

Julius sendete sogleich den treuen Joseph erst zu Alphonso, dann zu Melien. Seine Wunden waren nicht gefährlich und so hoffte er, in wenigen Tagen schon ausgehen zu können. Die Ereignisse der letzten Tage hatten sein Inneres furchtbar aufgeregt, doch bald nach einer Stunde Ruhe läuterte sich sein Geist, und schwang sich in die Räume der Gegenwart und der Zukunft. Düster fand er jene, noch finsterer diese. Auf der einen Seite winkte ihm sanftlächelnd ein Engel in der Gestalt seiner Melia, auf der andern sah er sich durch des Vaters Fluch bedroht. In seinem Innern kämpfte die Liebe zur Jungfrau mit seiner Kindespflicht, und er wußte nicht, sollte er dieser oder jener gehorchen. Soviel ward ihm indeß klar, Melia müsse sobald als möglich die Gegend Glogaus verlassen; er sann, wo er ein Asyl für sie finden könne, und sandte seinen treuen Diener zu Alphonso, damit sie gemeinschaftlich über die nächste Zukunft berathen könnten.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Wohnungen der Armen!

(Beschluß.)

Hert Servisbilleteur Arendt deponirt Nachstehendes:

Ich hatte den Bezirk 3ten Antheil Vorstadt, zu welchem die Straßen im Reviere des Doms, Hinterdoms, Neuscheitnig gehören, 1 Jahr lang; jetzt habe ich den Bezirk in der Stadt, zu welchem der Graben, heilige Geiststraße, breite Straße gehören. Früher war ich sechs Jahre lang Mitglied der Armendirection und kenne daher die Verhältnisse, auf die es hier aukommt, wohl um so mehr, als ich nacheinander, in anderen Bezirken, namentlich im Rosenbezirke mehrere bürgerliche Aemter aufgetragen bekam.

Frage: Welches ist der Zustand der Wohnungen in diesen Klassen in Ihrem Bezirk? und woraus bestehen sie gewöhnlich?

Antwort: Zum größten Theil nicht erträglich. Ein nicht unbeträchtlicher Theil erbärmlich, ein anderer reinlich und ordentlich; die Leute finden sich nur noch glücklich, wenn sie eine solche Wohnung noch bekommen.

Wenn sie brillant ist, besteht eine solche Wohnung aus einer Stube und Alkove, gewöhnlich nur aus einer kleinen Stube und einem Heerd auf dem Flur, auf welchem im Sommer gekocht wird.

Frage: Was kostet dem Manne für sich und seine Familie die Wohnung?

Antwort: Von 12 Thlr. bis zu 10 Thlr., je nachdem sie der Stadt entfernter oder näher liegen, auch besser oder schlechter aussehen.

Frage: Wie viel Menschen kann man in der Regel auf eine Stube rechnen?

Antwort: In mancher 7, 8 und mehr, indem viele Wohnungen von 2 und 3 Familien bewohnt sind, in mancher weniger, eine Durchschnittszahl ist schwer anzugeben.

Frage: Ist ein Mangel an solchen Wohnungen sichtbar; sind dergleichen vorhandene Wohnungen durch Neubauten eingegangen, oder sind neue dazu gekommen?

Antwort: Sehr sichtbar und fühlbar, indem alte Wohnungen der Art eingegangen und an deren Stelle bessere Quartiere angeschafft wurden, die blos für höhere Stände schon dem Preise nach bestimmt sind. Z. B. Neue Junkernstraße Nr. 17 und 18, das Haus dem Zimmermeister Tietze gehörig. Neisser Herberge auf der Ohlauer Straße, jetzt dem Kaufmann Helo gehörig, Hôtel de Silésie auf der Bischofsstraße Nr. 31 am Ketzerberge das Haus, welches an der grünen Baumbrücke liegt; wovon Neubauten der Art, in welchen für die kleinen Leute gesorgt wäre, ist mir nichts bekannt.

Der Servisbilleteur Herr Friedr. Wilh. Schulze, welcher seit zwei Jahren in dem Bezirk 2ten Antheil Vorstadt, von der Gabitzer Straße an bis zur Kloster-Straße, also beinahe die ganze Schweidnitzer und Ohlauer Vorstadt, beschäftigt ist, um den städtischen Servis einzuholen, antwortete auf die

Frage: Was kostet dem Manne für sich und seine Familie die Wohnung?

Antwort: Die Wohnungen für die armen Leute sind verhältnißmäßig die theuersten, denn die Masse der armen Leute ist zu groß, daher muß der kleine Mann verhältnißmäßig das, was er bekömmt, theurer bezahlen als der, der ein besseres Quartier hat, zu dem weniger Andrang ist; diese Wohnungen kosten in der Regel 20 bis 30 Thlr.*)

Frage: Ist ein Mangel an solchen Wohnungen sichtbar; sind dergleichen vorhandene Wohnuugen durch Neubauten eingegangen oder sind neue dazu gekommen?

Antwort: Bei mir draußen haben sich die kleinen Wohnungen eher vermehrt, indem viele Kräuter (Ackerwirthe) aus Stallungen, Scheunen und andern Baulichkeiten dergleichen kleine Wohnungen gebaut haben; aber es ziehen zu viele Menschen aus den Dörfern in die Stadt, so daß die Vermehrung der kleinen Wohnungen nicht Schritt hält mit der Vermehrung der Bevölkerung, deshalb wohnen auch 2 und 3 Familien in einer Wohnung; der Preis dieser Wohnungen steigt seit einigen Jahren fortwährend, und ich kann sagen, daß ich noch keine kleine Wohnung leerstehend gefunden habe."

Nach diesen Zeugnissen wird schwerlich Jemand an dem Vorhandensein und dem Umfange des Uebels zweifeln. Möge Rath und That zu dessen Abhülfe nicht ausbleiben.

H. S.

Eine Parterre-Wohnung.

Nach dem Französischen.

Haben Sie noch nie die Drangsale überdacht, denen der Bewohner eines Zimmers im Erdgeschoß ausgesetzt ist? Ein Gefängniß ist ein Ort voller Reize dagegen.

Für's erste: dieser Raum gerade über der Kellerwölbung ist ja gar keine Wohnung: Aus Mitleid, aus Erbarmen hat Ihnen die Gasse einen Winkel, durch welchen gerade Niemand durchgehen kann, zu Ihrem persönlichen Gebrauche überlassen.

Zu ihrem persönlichen Gebrauche!? Welche Lüge haben wir da gesagt! Nein, im Gegentheil nichts dient weiger zu ihrem persönlichen Gebrauche, nichts ist mehr ein Gemeingut, als gerade solch ein Erdgeschoßzimmer.

Vor allem — glauben Sie ja nicht, zu Hause zu sein, wenn Sie in Ihrem Erdgeschoß sind. Auf der Gasse werden Sie nicht mehr von Aller Augen beobachtet, als hier, in Ihrem Zimmer.

Oder wollen Sie nicht zu Hause sein? Auch das können Sie nicht. Wenn Sie in einem der obern Stockwerke wohnen, so sagen Sie ihrem Portier, Ihrem Diener, ihrer Magd: „Wenn Jemand kommt — ich bin nicht zu Hause!" Aber in einer Erdgeschoßwohnung, da wäre eine solche Prätension lächerlich; wer wird erst den Portier, wer ihre Bedienung fragen? Man geht zum Fenster, sieht in Ihr Zimmer hinein, und alle Fragen sind überflüssig! — Sind Sie ein Dichter? Sie gerathen in Begeisterung, Sie fangen an, mit großen Schritten im Zimmer auf und abzugehen, Sie zählen an den Fingern die Füße ihrer Verse ab; — — sehen Sie nicht dort den Schusterjungen, der an der Spitze anderer Gassenengelchen Ihnen grinsend zuschaut, bis er Sie durch eine heillose Lache aus Ihrer Verzückung herausreißt? — Sie sind ein Speculant; Sie entwerfen Pläne, die ihre Lage auf unerhörte Weise verbessern die sie mit Reichthum überschütten können; oder ihr Kopf arbeitet gerade an der Erfindung einer Maschine, welche Ihnen wie der Menschheit gleich nützlich werden soll. Ihr Geist ist in Berechnung der Kraft, des Volumens und was sonst der Maschinist noch berechnen muß, ganz gesunken, Sie sind der großen Erfindung schon ganz, ganz nahe auf der Spur — — holla, da rauft sich ein Rudel Hunde ganz knapp vor Ihrem Fenster, und ein von einem Bullenbeißer arg bedrängter Pudel weiß keinen andern Rath, als daß er, wie ein Kunstreiter durch den mit Papier überzogenen Reif, durch eine Fensterscheibe in ihr Fenster hineinspringt, und — — Sagen Sie ihren Bereicherungsplänen, ihren Maschinen Lebewohl, der Faden ihrer Berechnungen ist unheilbar zerrissen, und statt Geld und Ruhm einzuernten, bezahlen sie dem Glaser die Scheiben, die er neu einsetzen muß.

Sie öffnen ihr Fenster um frische Luft einzulassen, Sie wollen einen Augenblick der Muße ruhig genießen; Sie setzen sich zum Fenster, zünden eine Cigarre an, und sehen träumerisch den Rauchwolken zu. Vielleicht denken sie dabei an einen fernen Freund, vielleicht auch an eine ferne Geliebte — — Da stört sie die heisere Stimme eines Vorübergehenden. „Komme ich nicht hier recht in die und die Straße?" „Wohnt nicht hier Herr X.?" oder: „Wieviel Uhr ist's guter Freund?" fragt sie ein Mensch, der sie in ihrem Leben noch nicht gesehen. Sie wollen nicht unhöflich sein, geben ihm die verlangte Auskunft und rauchen und träumen dann weiter. Schon wieder ein Störer! „Wollten Sie nicht die Güte haben, mich meine Cigarre an der Ihren anzünden zu lassen?" ruft ein junger Elegant mit eher befehlender als bittender Stimme und nimmt Ihnen zugleich die Cigarre halb mit Gewalt aus der Hand. Sie lassen ihn seufzend gewähren — aber ihr heiterer Sinn ist durch diese Störungen verloren gegangen und es bedarf längerer Zeit, ehe wieder freundliche Bilder Ihren Geist umgaukeln. Indeß diese freundlichen Bilder kommen doch, Sie haben wieder alles Ungemach alle Aergernisse vergessen, träumen von künftigem Glücke, — — da fliegt Ihnen ein Ball ins Gesicht, schlägt Ihnen die Augengläser herab, die Cigarre aus dem Munde, — — und Sie schlagen grimmig die Fenster zu, fest entschlossen, sie nicht sobald wieder zu öffnen.

Es wird Abend. Sie zünden die Studierlampe an, und setzen sich friedlich in Ihren weichen Armstuhl, um zu lesen oder zu studiren. Da klopft Jemand an Ihr Fenster — Sie regen sich nicht, — neues, stärkeres Klopfen . . . Stehen Sie nur auf, sonst fliegt Ihre Scheibe, in Scherben verwandelt, in's Zimmer hinein, und wer weiß, ob Jemand anders als Sie dann den Glaser bezahlen muß! Gut, Sie stehen also auf und gehen ans Fenster.

„Ich hab's ja gewußt, daß Du zu Hause bist. Ich sah ja Licht.

„Und was willst Du von mir?" fragen Sie, eben nicht in der besten Laune, Ihren Freund.

Ei, schau," — erwiderte dieser — „ich muß in fünf Minuten da und dort sein und habe so eben erst bemerkt, daß ich mein Geld zu Hause vergaß. Ich kann doch nicht ohne Geld hingehen. Wolltest Du mir also für den Augenblick einige Gulden leihen?"

Sie wollen trotz Ihres Unmuths dem Freunde keine abschlägliche Antwort geben — Sie theilen Ihr Letztes mit ihm — und wer weiß, ob Sie es morgen wiedersehen.

Doch er empfiehlt sich, und Sie denken nicht mehr daran. Sie studieren eine Weile; da erneuert sich die Klopfscene. Sie machen aus der Noth eine Tugend, und gehen je eher je lieber öffnen.

„Gut, daß ich Dich treffe Bester! Ich gehe in's Theater und dann noch in Gesellschaft. Ich kann mich mit dem Regenschirm nicht herumschleppen. Sei also so gut, und nimm ihn einstweilen in Verwahrung; um 1 Uhr, längstens um 2 Uhr hole ich ihn ab. Du bist doch noch auf, um 1 oder 2, und wenn nicht, so wachst Du wohl auf, sobald man ans Fenster pocht?"

Ohne die Antwort abzuwarten, steckt Ihnen Ihr Freund den Regenschirm durchs Fenster hinein und geht. Nicht lange, und es kommt ein Dritter:

„Ach, Du kannst mir einen ungeheuren Gefallen erweisen. Es ist sehr kothig und ich muß zur Marquise Y, erweise mir die Freundschaft, und nimm meinen Neufundländer zu Dir.

Noch ehe Sie eingewilligt, springt die Bestie auf Befehl ihres Herrn in ihr Gemach, springt ihnen auf Bett, Tisch und Sopha herum, balgt sich mit ihrem Pinscher, macht ihnen mit ihren kothigen Pfoten Alles voll — aber Sie können sich nicht helfen und müssen ihn behalten. Dies ist nicht erdichtet, nein, es ist einem Freunde von uns wirklich geschehen, und zum Uebermaaß aller dieser Freuden wurde der Neufundländer erst in vierzehn Tagen abgeholt, so daß der gute Mann, welchen das Geschick zum Depositar eines Neufundländers gemacht, diesen vierzehn Tage lang beherbergen und füttern mußte. Endlich kam der Herr des Hundes und holte ihn ab.

„Hier ist er," sagte der Depositar; „aber ihr mißbraucht meine Güte, und ich werde daher nicht länger diese Wohnung behalten — —"

„Ach, warum nicht gar Freundchen; thue das nicht, bleibe doch hier. Sieh', diese Wohnung ist so bequem für uns Alle." —

(Bohemia.)

Das Attest.

Als ich jüngst in der Restauration des Herrn E. meinen Morgenimbiß einnahm, ereignete sich daselbst ein Vorfall, der mir merkwürdig genug scheint, um den Lesern des Beobachters mitgetheilt zu werden, da aus demselben hervorgeht, welche Bewandniß es zuweilen mit allerlei Zeugnisse und Atteste hat, die man in der Zeitung und anderwärts lies't

Unter den Gästen befand sich auch ein bereits in den Jahren stehender Mann, der ohne viel zu sprechen, sein Glas Bier trank. Ich war noch nicht lange an Ort und Stelle gewesen, als ein neuer Gast eintrat, den ein gewisses flattriges Wesen, ein gewisses Windmachen, leicht als einen Friseur erkennen ließ. Dieser hatte sich nicht sobald einigermaßen im Zimmer orientirt, als er auf den oben erwähnten alten Mann losstürzte, und diesem sein Compliment über dessen wohlerhaltenen Haarwuchs machte.

„Gewiß," fügte er hinzu, — „haben sie die Pomade des Herrn Tausendsasa gebraucht? Wie wäre es sonst möglich, daß sie in ihren Jahren noch einen so üppigen Haarwuchs conservirt hätte?"

„Ich weiß nicht, was ich gebraucht habe" — erwiderte Jener, — „ich habe mir zwar hin und wieder das Haar mit einer Art von Salbe eingerieben, aber was das für Zeug war, und von wem es war, das weiß ich wirklich nicht.

„O von Niemandem anders, als Herru Tausendsasa," versetzte der anscheinende Friseur — „eine Flasche Bier, Herr Wirth!"

Der Wirth brachte das Bier, und der Friseur nöthigte den Alten, mit ihm zu trinken, was sich Jener, der kein Krösus zu sein schien, gern gefallen ließ, wie er auch das Beafsteack nicht verschmähte, was ihm der Mann des Puders reichen ließ.

Ich wunderte mich schon über diese sonderbare Freigebigkeit, als der Grund, aus welchem sie entsprang, plötzlich klar wurde.

Während nämlich der Alte aß und trank, fuhr sein Bewirther fort, von Herrn Tausendsasa und von dessen Pomade, dermaßen ein Langes und Breites zu schwatzen, versicherte einmal über das Andere, daß, wer in einem gewissen Alter nicht sämmtliche Haare rein weg vom Kopfe verliere, dies nur der Pomade des Herrn Tausendsasa zu danken habe, daß der alte Mann endlich selbst überzeugt schien, er habe die Pomade des Herrn Tausendsasa gebraucht, eine Ueberzeugung, gegen die er sich vielleicht mehr gesträubt hätte, wäre er nicht traktirt worden.

Als der Alte zum Glauben an die Pomade des Herrn Tausendsasa bekehrt war, forderte sein Wohlthäter vom Wirthe Dinte und Papier, und schrieb einige Zeilen, welche er den Alten zu unterzeichnen bat. „Es ist nur ein Zeugniß über die wohlthätigen Folgen der Pomade des Herrn Tausendsasa, welches sie ausstellen sollen, und das können Sie ja mit gutem Gewissen thun."

Der Alte ließ sich auch wirklich bereden, während sein Wohlthäter noch eine Flasche Bier bestellte, die vielleicht mit dazu beitrug, die Unterschrift auf die es ankam, zu erhalten. —

Nicht lange nach dem oben erwähnten Vorfall, fand ich in öffentlichen Blättern folgende Insertion, die durch denselben ohne allen Zweifel veranlaßt worden war:

„Danksagung.

Nachdem ich schon lange alle mögliche Mittel — aber leider stets vergeblich — angewendet hatte, dem Ausfallen meiner Haare, an welchem ich schon geraume Zeit litt, ein Ende zu machen, so ist es mir endlich vermittelst der vortrefflichen Salbe des Herrn Tausendsasa gelungen, meinem Uebel auf das Vollständigste zu steuern. Nur der Kraft dieses wirklich nie genug zu preisenden Mittels schreibe ich es zu, wenn ich mich wieder eines eben so üppigen Haarwuchses, wie nur in meiner Jugend, erfreue. Möchten Alle, die an demselben Uebel leiden, meinem Beispiele folgen und die Tausendsasa'sche Salbe gebrauchen, von der sie mit Zuversicht vollkommene Heilung erwarten dürfen:

Jeremias Schwalbenschwanz."

Allerdings entstehen nicht alle solche und ähnliche Atteste auf gleiche Art, aber — manche, manche!

Lokales.

Eingesendet.

Jeder, welchen sein Weg die Nikolaistraße entlang in die Gegend der gemauerten Ohlebrücke, da wo dieselbe von der Weißgerbergasse durchschnitten wird, führt, wird, unwillkührlich sein Auge auf die hier eingezäunte Baustelle heftend, den stillen Wunsch nicht zu unterdrücken vermögen, daß hier und an dem, dem Hrn. Kaufmann Kinast gehörigen Nachbarhause recht bald ein geregeltes Ganze bewerkstelligt werde, damit selches zur Zierde der Stadt, nicht aber zur Verunstaltung, wie gegenwärtig, gereiche.

Besagtes, nunmehr von einem Wohllöblichen Magistrate acquirirte Grundstück, bildet, wie ersichtlich, mit dem Vordergebäude des Hrn. Kinast ein unregelmäßiges längliches Viereck dergestalt, daß der an dieses stoßende Theil desselben, fast in einem spitzen Winkel endigt und aus diesem Grunde nicht abzusehen ist, was mit dem, diesen Winkel bildenden, so weit dasselbe auch noch an das Hintergebäude des rc. K. stößt, — 4 Ellen breiten und $2\frac{1}{2}$ Ellen tiefen Stück Land in baulicher Hinsicht etwa vorgenommen werden könnte, zumal es den Anschein hat, als gehörte dieser kleine Theil des gedachten Bauplatzes eo ipso zu dem Kinast'schen Hinterhause, da füglich nur bis zu den Fenstern des ersten Stockes desselben gebaut werden könnte, wenn nicht den Bewohnern das Tageslicht ganz benommen werden soll. Weil dieses jedoch nicht der Fall und dem angrenzenden Hauseigenthümer daran gelegen sein mußte, aus seinem in die Augen springenden, nunmehr sich winklich gestalteten Hause, durch das Einreißen des alten Bäckergebäudes, ein vollständiges, dem Auge wohlgefälliges Ganze zu bilden, so machte derselbe dem Magistrate Kauf-Vorschläge und reichte, aufgemuntert durch das erste Verkaufsgebot von 150 Rthlr. einen nicht ohne Kostenaufwand entworfenen Bauplan nebst Zeichnung ein, wonach Hr. Kinast gesonnen war, nicht nur mit seinem Hause, sondern auch für die dortige Straßengegend eine Verschönerung vorzunehmen. Statt um die definitive Kaufgenehmigung zur Ausführung seines Lieblingswunsches zu erhalten, erfährt derselbe zu seinem und aller Nachbarn Leidwesen, daß die Herern Stadtverordneten, weiland deren Vorsteher-Stellvertreter, Hr. N., hiermit nicht einverstanden, den schon beinahe ganz abgeschlossenen Kauf rückgängig zu machen gewußt, und demnach seine allerdings gewichtige Beistimmung aus unerklärbaren Gründen verweigert hat, ungeachtet Hr. K., — wie man hört, — sogar noch 50 Rthlr. zu dem von Seiten des Magistrats erfolgten Gebot hinzuzufügen beabsichtigte, und somit in keiner Weise, namentlich in pekuniärer Hinsicht Opfer scheut. — Wie billig und sehr zu wünschen wäre es daher, wenn zu einer Zeit, wo gewiß jeder Bürger Breslau's, — sei er noch so wenig bemittelt, — mit Freuden sein Scherflein zum allgemeinen Wohl beiträgt, auch Seitens derjenigen Behörde, in solchen augenscheinlich Berücksichtigung verdienenden Fällen, bereitwilligst, nicht aber wie es hier der Fall, ungefällig entgegentreten wird, wo noch obenein der Besitzer des in Rede stehenden Nachbarhauses, Hr. K., ein bescheidener und verständiger Maun, kein, noch so kostspieliges und weitläuftiges Mittel unversucht gelassen hat.

v. St.

In öffentlichen Blättern lies't man seit einiger Zeit die Anzeige eines Verkaufs von Augengläsern mittelst Anwendung eines Optometers (Augenmessers). Ein Optometer ist eine Vorrichtung, mittelst deren man die Sehweite eines kurzsichtigen Auges allerdings bestimmen kann, allein da es nicht nur kurzsichtige, sondern auch schwachsichtige Augen giebt, die in die Ferne sehr scharf, auf die Nähe aber sehr blöde sind, für welche daher die Augengläser auch ganz anders (convex) eingerichtet sein müssen, so geht daraus hervor, daß für solche Augen der gewöhnliche Optometer total unbrauchbar ist.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile und deren Raum nur Sechs Pfennige.

Taufen.

St. Dorothea. Den 25. Februar: d. Kaufmann L. Völkner S.

St. Adalbert. Den 22. Februar: d. Briefträger Ed. Christmann S. — 3 unehl S. — 3 unehl. T.

St. Matthias. Den 22 Februar: d B und Schneidermeister Th. Latekowitz T.

U. L. Frauen. Den 22. Februar: d. Malerarbeiter J. Schneider S.

St. Corpus-Christi. Den 22. Febr.: d. Haushälter J. Riedel S. — d. Invaliden-Unteroffizier J. Kleiner S. — Den 24.: d. Cuierassier-Gefr. C. Jasche T. — Den 25.: d. Tagarbeiter J. F. Aloe S.

St. Mauritius. Den 22. Februar: d. Tischlerges. Grande S. — d. Tagarbeiter Wolf S. — Den 26.: d. Arbeiter Großer in Brocke S.

St. Michael. Den 19. Februar: d. Mechanikus und Schauspieler W. Franz zu Oswitz T. — Den 22.: d. Haushälter Jos. Madetzky S. — Den 23.: d. Sergeant in der 6. Artillerie-Brigade A. Hanke S.

Trauungen.

St. Adalbert. Den 22. Februar: d. Förster W. Neugebauer mit Jgfr. M. Stütze. — d. Maurerges. E. Thiel mit Th. Knittel.

St. Mauritius. Den 23. Februar. d. B. und Zimmermeister E. Hallmann mit Fr. W. Greiffenberg. — d. Fleischermeister C. Köhler mit Jgfr. M. Scholzen. — d. verwittw. Schneider J. Matzke mit Jgfr. F. Wendler.

St. Michael. Den 22. Februar: d. Pflanzgärtner A. Fuhrmann mit M. Scholz. — Den 23.: d. Haushälter J. Wolff mit Jgfr. C. Berger.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.